

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten an Sonn- und Festtagen

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1780

VD18 13069764

Am 13. Sonntage nach Trinit. 1779. Evang. Luc. 10, 23 - 37.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195838

Am 13. Sonntagenach Trinit. 1779.

Evang. Luc. 10, 23-37.

Eingang: Es gehört mit zu dem gewöhnlichen Verhalten der grösssten Menge der Menschen, daß sie als lenfalls das, was ihnen leicht scheint in den göttlichen Geboten, erfüllen, das schwerste im Geseze aber zurücklassen, Matth. 23, 23. So wenig dis an sich selbst schon zu entschuldigen ist, da kein Fürst der Erde sich dis von seinen Dienern gefallen läßt, daß sie nur das leichteste von seinem Dienste und sonst nichts vollbringen wolten, Gott aber, dem wir alles was wir haben und sind, zu verdanken haben, noch viel grösseres Recht hat, einen völligen Gehorsam von seinen Knechten zu fordern, weil er mit seinen Befehlen nicht seinen eignen Vortheil, sondern unser Heil zu fördern sucht; so viel straffälliger wird auch dis Verhalten dadurch, daß man nicht etwa nur wenig, sondern gar sehr vieles vom göttlichen Geseze für schwer ansieht, und zwar gerade das, was Gott in unsern Gehorsame das liebste ist, nemlich die Befiegung unserer vorher angenommenen sündlichen Gewohnheiten, und Begierden des Herzens. Jeder beurtheilt dis insgemein nach eignen Gefallen, und je verdorbener, und unter die Herrschaft der Sünde ganz versunken ein Mensch nun ist, je nöthiger ihm eine recht ernstliche, auf alle seine sündlichen Triebe sich erstreckende, Herzensbesserung wäre, desto mehr hält er sie für schwer, und so erfüllt denn der, der sich am allermeisten dazu gedrungen fühlen sollte, einen neuen Gehorsam zu beweisen, insgemein das allerwenigste. Wenn wir aber so mit Gottes Gesez umgehen, so ist das nicht besser, als ihm den Gehorsam völlig versagen, denn es ist doch wohl kein Gebot Gottes, dessen Haltung nicht zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen seine grossen Schwierigkeiten haben sollte.

Vortrag: Der Sieg der wahren Nächstenliebe über alle Schwierigkeiten.

Senff.

U a a

I. Daß

I. Daß sich bey der Uebung der wahren Nächstenliebe unleugbare Schwierigkeiten finden.

Nächstenliebe ist die Willigkeit unsern Nebenmenschen ohne Unterschied so zu begegnen, wie wir es von ihnen glauben mit Recht fordern zu können, und ihnen die Dienstleistungen wiederfahren zu lassen, welche wir von ihnen zu erhalten wünschen würden, wenn wir uns in eben den Umständen befänden, darinnen wir sie finden. Das hat nun seine grossen Schwierigkeiten

1. in Ansehung der Personen, an denen man diß erweisen soll, welche, nach dem Beispiele des Samariters im Texte, von uns nicht nach Menschengunst ausgewählt werden, sondern, so wie sie sich uns als hülfsbedürftig zeigen, ohne Ansehen der Person, alle aufs möglichste bey uns Hülfe und Unterstützung finden sollen. Freylich ist es aus diesem Grunde doppelt schändlich, wenn viele so hart und lieblos sind, daß sie sogar ihre nächsten Anverwandten und Freunde in Krankheit und Noth hülfslos lassen, aber Jesu Wille weist uns doch offenbar auf mehrere, als auf diese, und wie viel Zweifel meint nicht unser Herz da aufwerfen zu müssen, gegen die muthmaßliche Unwürdigkeit solcher Personen, besonders wenn wir schon zuvor, wie die Samariter gegen die Juden, Feindseligkeit gegen sie im Herzen haben.

2. in Ansehung der Dienste, die wir zu ihrem Besten leisten sollen, welche freylich da wenig oder gar keinen Werth haben, wenn sie von uns ohne die mindeste Belohnung, ja wohl gar auf Hofnung eignen Gewinns, geleistet werden, die uns aber auch alsdenn schwer genug ankommen, wenn sie uns Mühe, oder Geldauswand, oder Verhinderung an unsern eignen Gewerben verursachen, und ohne Hofnung eines andern Gewinns, als des Lohns von Gott, geübt werden sollen, auch wohl nicht in kurzer Zeit und auf einmal geendigt werden können, sondern eine fortgesetzte Beschwerde erfordern, wie diß alles der Fall bey dem Samariter im Text war. Wer kennt nicht die gewöhnlichen Ausflüchte, die das menschliche Herz in diesem Falle sucht, und die Trägheit, die man gegen solche Dienstleistungen beweiset?

3. in

Nächsten. in Ansehung derer, nach deren Beyspiele und Urtheile man sich auf das strengste zu richten thörichtester Weise gewohnt ist. Wie schwer ist's, Dienstverweisung gegen Hülfbedürftige auf uns zu nehmen, von denen sich solche Personen zurückziehen, die darinnen vor andern ein gut Beyspiel geben solten, wie im Text der Priester und Levit, und die uns unsere Nächstenliebe als übertrieben verargen, uns wohl gar falsche Absichten dabey andichten, und darüber verunglimpfen wenigstens alles anwenden, uns die beschwerliche Beobachtung unserer Pflicht auszureden, damit wir sie nicht beschämen. Wie schwer ist's überhaupt, uns über den Undank hinauszusetzen, mit welchen unsere liebesvollsten Thaten, wenn sie nicht grosses Geräusch machen, insgemein für nichts geachtet werden.

II. Wie die wahre Nächstenliebe über alle diese Schwierigkeiten sieget.

1. Sie treibt uns an alle unsere Nebenmenschen völlig als unsers gleichen anzusehen, weil sie dies in der That in Gottes Augen ohne Ansehen der Person als le sind, und eben das Verlangen nach Glückseligkeit und Rettung aus der Noth in sich fühlen, das in uns lebt, welches der äußerliche Unterschied des Standes und Glücks gar nicht aufhebt. Da fällt denn in wahren Christen der gewöhnliche Eigennutz weg, der unser Herz gegen das Mitleid mit andern so sehr abhärtet, und nur sich selbst, sonst aber niemand helfen will. Da läßt es auch der Christ nicht auf langwierige Untersuchungen ankommen, ob es der Nächste würdig sey, daß ihm geholfen werde, ob er sich vorher gegen uns so edelmüthig verhalten habe, ob er künftig sich gegen uns dankbar beweisen werde und dergleichen, ihm ist's genug, daß der Bedrängte ein Mensch, wie er ist, und jetzt der Hülfe bedarf.
2. Sie weist uns auf das Vorbild und die Verheissungen Gottes, und so können uns alle Beyspiele und Urtheile anderer Menschen, so wenig als die Beschwerden, die uns unsere Hülfe gegen den Nächsten verurtheilt, darinnen nicht irre machen. Ist doch Gott hülfreich ohne Ansehen der Person, gegen Freund und Feind,



Feind, auch gegen die Undankbaren und Boshaften, ja haben wir doch alle bis von ihm aus unserer eigenen Erfahrung. Sieht er doch auf alle unsere noch so verborgenen guten Thaten, und wenn sie auch kein Mensch der Aufmerksamkeit würdigte, ja um desto mehr, je mehr sie im verborgenen, und bloß um Gottes willen geschehen. Will er doch auch gewisslich alles wie nach seinem Vorbilde an unsern Nebenmenschen gethan, aufs reichste in der Ewigkeit vergelten. Kann er doch schon hier auf Erden alle Beschwerden und Schaden, wenn uns ja durch die Nächstenliebe dergleichen zugezogen werden sollte, reichlich vergüten. Ja will er doch aufs allergewisseste zu Ueberwindung aller Schwierigkeiten, die sich dabey ereignen, seine Gnadenkraft uns mittheilen. Was soll uns noch in unserer Pflicht anhalten, wenn wir uns also auf Gott zu sehen gewöhnt haben?

Anwendung: Ein Samariter besiegte nach unserm Text alle Schwierigkeiten, die ihn von dem Werke der Liebe an einem Elenden abhalten konnten, und wußte, die wir den Gott der Liebe in einem weit hellern Lichte erkennen, wolten uns durch dieselben zurückschrecken, und Jesu Wort v. 37. umsonst seyn lassen: so gehet hin und ic. Wer so denkt, hat noch das Herz voll Unglauben gegen Gottes Liebe, und hat an dieser keinen Theil, wird ihn auch in der Ewigkeit nicht haben können. Denn es ist offenbar, daß Jesus und seine Apostel die Liebe gegen den Nächsten als eins der unentbehrlichsten Kennzeichen der Kinder Gottes fordern. Je mehr wir uns aber in dieser seligen Eigenschaft üben, desto mehr Kraft erlangen wir, unermüdet darinnen fortzufahren, und dann ist uns auch dieses Gebot nicht schwer. 1 Joh. 5, 3.

Lieder:

- vor der Pred. Num. 564. Hilf mir mein Gott ic.
- 674. Wenn einer aller ic.
nach der Pred. - 559. v. 7. Nun Herr verleihe ic.
bey der Comm. - 497. Aus Gnaden soll ich ic.

U
Lin
E
storb
des I
Denn
höch
wähl
sonde
Trost
Nach
Liebe
Es ge
liches
dieser
Wun
überze
de gar
unsch
weckt
felt wo
dessen
eine Z
erstreck
weiter
wunder
schabe,
Nacht
wir es
wir dai
beschän
so du g
bedinge
für eine
Dortu
Senff.